

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Leipzig & Reichardt in Dresden.

Begruß- und Gedächtnisblätter
für den 29. Oktober 1912
...
Telegraphen-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Anzeigen-Zarif.
Kategorie von Anzeigen
...
Jedes Blatt kostet 10 Pf.

Für Feinschmecker:

Lebeck's

Fondant-Chocolade
Rahm-Chocolade
Bitter-Chocolade
Cacao per 1/2 Kg. Dose 2,40 M.
Dessert per Carton 2,3 u. 4 M.

per Tafel 50 Pf.

Marke: Dreiring.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Beleuchtungs-Gegenstände
für jede Lichtart

Anfertigung kunstgewerblicher Beleuchtungs-Körper.
Größte Auswahl. Viele Referenzen.

Julius Schädlich, Kronleuchter-Fabrik,
Am See 16. Fernsprecher 1136.

Bon Jour mit Goldmundstück . . . 3 1/2 Pfg.
Kronprinz Wilhelm m. versch. Mundstück. 6 1/2 und 10 Pfg.
Lieblings-Zigarette Sr. Kaiserl. u. Königl. Hoheit des Kronprinzen.
Egyptian Cigarette Company, Berlin NW. 7.
Kairo — Brüssel — London E. C. — Frankfurt a. M., Bahnhofplatz 10.
Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Marienbader Tee

„Vesol-Tee“, für den tagl. Gebrauch bestimmtes diätetisches Genußmittel, welches die Ausscheidungsorgane in milder, aber spezifischer Weise anregt und in unschädlicher Weise fettsäurewirkend wirkt. Paket für eine 6wöchige Kur ausreichend, Mk. 3.—, gegen Einsendung von Mk. 2,50 franko.

Löwen-Apotheke, Dresden, Altmarkt.

Tuchwaren. Grossartige Auswahl hoch aparter Neuheiten in deutschen u. engl. Qualitäten, streng solide Ware, ausserordentlich billige Preise. **C. H. Hesse Nchf., Marienstr. 20, 3 Raben.**

Für eilige Leser.

Minimale Bitterung: woflig, mild, zeitweise leichte Regenfälle.

In Gegenwart des Königs fand gestern in Weichen die Einweihung des Domes und die Enthüllung des König-Albert-Denkmales statt.

Der Refus der Dresdner Gastwirte gegen den geplanten Bau eines großen Vergnügungs-Etablissements in der Waisenhausstraße ist von der Kreisbauhauptmannschaft verworfen worden.

Die Reicheinnahmen aus den Zöllen und Gebrauchssteuern, der Reichseisenbahnverwaltung, sowie der Post- und Telegraphenverwaltung sind im ersten Halbjahr 1912 gegenüber dem Haushaltsanschlag um 6 Millionen Mark zurückgeblieben.

In Bukarest nahm König Carol die Vereidigung des neuen Ministeriums vor, wobei er in einer Ansprache auf die Schwierigkeiten der politischen Lage hinwies.

In Belgrad fanden vor der russischen Gesandtschaft und den Gesandtschaften der Balkanstaaten Kundgebungen statt. Der russische Kaiser soll König Peter telegraphisch beglückwünscht haben.

Die türkische Okazee II. nach einer Meldung aus Konstantinopel, in Istanbulischem Rückzuge.

Die montenegrinisch-türkischen Kämpfe bei Skutari haben noch keine Entscheidung gebracht.

Der Aufmarsch der Mächte.

Die Diplomaten Europas können verzagen, ihre Kartengebäude sind zusammengebrochen. Sie haben in dem Glauben gelebt, daß die Türken die militärisch Stärkeren waren, und dieser Glaube hat getrogen. Es ist das durchaus menschlich, auch die gesamte öffentliche Meinung Europas hat sich täuschen lassen. Die Türken haben damit das einzige Recht verwirkt, auf Grund dessen sie die Herren des Balkans waren, nämlich das Recht des Stärkeren. Die Balkanvölker haben ihre Zeit zu nutzen verstanden, sie werden die Erbschaft der Osmanen antreten. Jetzt beginnt der schwierigere Teil der europäischen Diplomatie, die Stellungnahme zu dem Siege des Balkanbundes und die Neuordnung der Verhältnisse auf dem Balkan.

Zur rechten Zeit hat Frankreichs Ministerpräsident Poincaré eine Rede gehalten, in der er rund heraus erklärt hat, Frankreich dürfe gar nicht daran, irgendwie von seinen Verbündeten abzurücken. Wir begrüßen diese Rede, da sie die wünschenswerte Klarheit in die weltpolitische Lage bringt. Die Unstimmigkeiten zwischen den Entente-Mächten die von einem Teile der deutschen Presse zu einer gewaltigen Staatsaktion aufgebauscht wurden, waren nichts als recht belanglose Nebenreizen guter Freunde, die niemals in Frage stehen, die Freundschaft selber ernstlich zu gefährden. Und in Frankreich ist man heilfroh über die Erklärung Poincarés, die den Bundesgenossen an der Newa und an der Themse lieblich in den Ohren klingen wird. Vermutlich wird auch die „Kowoje Wremja“ helle Freude empfinden über den Sänder, der Ruhe tut, und im Bunde mit der „Times“ in London und dem „Figaro“ in Paris das alte deutschfeindliche Geschwätz der drei kapitalistischen Gänse, wie man einmal offiziell das treffliche Kleeblatt sehr gut bezeichnet hat, erneuern. Die deutschfreundlichen Anwandlungen der „Kowoje Wremja“ haben immer etwas Peinliches, weil sie stets den Eindruck des Gezwungenen machen. Rechnen wir also damit, daß die Tripelentente auch in der Balkanfrage geschlossen vorzugehen wird, und zwar in einer Weise, die in Wien wenig angenehm berühren wird.

Wieder einmal steht Wien im Mittelpunkt des Dreiebundes, genau so wie 1908 zur Zeit der bosnischen Krise. Nur Graf Khevenhuller ist nicht mehr, statt seiner lenkt Graf Berchtold die Geschicke der Donaumonarchie. Ein kluger, vorsichtiger Mann, kein Russenfeind, sondern ein Anhänger eines guten Einvernehmens der drei Kaiserreiche. Die Aufgabe, die er zu lösen hat, ist wohl eine der schwierigsten, die jemals von einem österreichischen Staatsmann zu lösen war. Bei der bosnischen Krise handelte es sich nur um die formelle Einverleibung eines Landes, das tatsächlich schon längst österreichisch war. Jetzt handelt es sich um die völlige Neuordnung des Balkans. Graf Berchtold hat die Stellung der Donaumonarchie zu der Lage auf dem Balkan bereits präzisiert; zunächst sei die Erhaltung

des Statusquo zu erstreben. Dieser Statusquo wird jedoch zu Grabe getragen, damit beginnt der zweite Teil seiner Erklärung in Kraft zu treten: die Wahrung der österreichisch-ungarischen Interessen auf dem Balkan. Die Wahrung dieser Interessen sind dem Grafen Berchtold aber nur möglich mit Hilfe der Dreibundgenossen.

Die österreichische Presse ist ein wenig nervös geworden. Sie wirft der deutschen öffentlichen Meinung eine gewisse Lauheit vor, und ein angehebenes Wiener Blatt meint, das sei die Rache für Marokko. Im Jahre 1911 habe Oesterreich Deutschland im Stich gelassen, Graf Khevenhuller habe durch seine „falschmüßige Art“ Deutschland wiederholt schwer verletzt, jetzt zahle Deutschland der Wiener Regierung ihre Untreue heim. Es ist gänzlich zwecklos, sich gegenseitig alte Sünden vorzuhalten. Fest steht allerdings, daß die Art, wie Graf Khevenhuller im vorigen Jahre die Uninteressiertheit Oesterreichs an einem deutsch-englischen Konflikt in der Nordsee in die Welt hinausposaunen ließ, in Deutschland arg verstimmt hat. Graf Khevenhuller ist tot, Graf Berchtold sein Nachfolger. Eine neue Seite in der Geschichte des Dreiebundes hat begonnen. Gerade das vorige Jahr hat gezeigt, daß das Bündnis der beiden Kaiserreiche eine Lücke hat, nämlich die Nordsee. Tatsächlich ist nach dem Vorlaut des Vertrages Oesterreich-Ungarn zu nichts verpflichtet, wenn in der Nordsee Verwicklungen entstehen. Für Deutschland aber hat sich der Schwerpunkt seiner Politik mehr und mehr nach der Nordsee verschoben. Daraus folgt, daß das deutsch-österreichische Bündnis auch auf die Nordsee ausgedehnt werden muß. Das ist durchaus im Interesse unserer Verbündeten, denn einmal muß jede Schwächung Deutschlands für Oesterreich-Ungarn verhängnisvoll werden, zweitens aber muß sich die Wiener Regierung sagen, daß man von Berlin unmöglich ein dauerndes Eintreten für Oesterreichs Balkaninteressen verlangen kann, wenn man nicht gleiches mit gleichem vergilt.

Noch eine weitere Lücke hat der Dreibund aufzuweisen: das Mittelmeer. Bereits vor mehr als 40 Jahren schrieb Bismarck an Mazzini: „Das Mitteländische Meer gehört unbestritten in die Interessensphäre von Italien. Die Herrschaft über das Mittelmeer sollte der beherrschende Gedanke von Italien, das Ziel seiner Minister und deren leitender Grundgedanke sein.“ Heute hat Italien in der Tat seinen Willen bekundet, ein ausschlaggebender Faktor im Mittelmeer zu werden. Damit ist der Gegenfah zu den Bestrebungen gegeben. Eine wesentliche Stärkung Italiens liegt durchaus im Interesse seiner Verbündeten, und es ist daher einfach eine Notwendigkeit, den Dreibund auch auf das Mittelmeer auszuweihen. Jetzt hat der italienische Deputierte Frederico de Palma erklärt, eine italienisch-österreichische Flottenkonvention liege durchaus im Bereich des Möglichen. Es sei ein wesentlicher Umschwung in der Stimmung der Italiener eingetreten, eine Erweiterung des Dreiebundes sei unumgänglich notwendig.

Werden diese beiden Lücken ausgefüllt, so steht der Dreibund allerdings derartig gestärkt da, daß die Tripel-Entente ein mehr als gleichwertiges Gegengewicht hätte. Die Interessen aller Staaten wären berücksichtigt, und Graf Berchtold könnte bei der Neuordnung des Balkans die ungeheure Macht seiner Verbündeten mit auf die Waagschale werfen. Zugleich aber wäre einem italienisch-russischen Einvernehmen, das seine Spitze gegen Oesterreich hätte, von vornherein die Spitze abgebrochen. Mit einer gewissen Vernünftigkeit könnte dann auch die öffentliche Meinung Deutschlands den kommenden Ereignissen entgegensehen. Es wird jetzt alles darauf ankommen, daß die leitenden Männer in Berlin das Eisen schmieden, solange es warm ist. Die Situation ist nicht ungünstig. Deutschlands Stellung in Europa kann aus den jetzigen Wirrungen wesentlich gehärtet hervorgehen.

Wie nun eine Neuordnung auf dem Balkan zu denken ist, ist allerdings heute noch nicht zu entscheiden. Vielleicht könnte ein Ausweg aus dem Dilemma gefunden werden, wenn man in der Tat eine territoriale Stärkung der Balkanstaaten akzeptierte in dem Sinne, daß Bulgarien den erstrebten Zugang zum Ägäischen Meere erdölte. Oesterreichs Interessen beschränken sich ja im wesentlichen auf die westliche Hälfte einschließlich Saloniki. Eine Verständigung mit Rußland, das auf der westlichen Seite des Balkans wirklich nichts zu suchen hat, sollte in der Tat nicht unmöglich sein. Albanien könnte als autonomes Fürstentum unter dem Schutze Oesterreichs und Italiens

existieren, Serbien, Montenegro und Griechenland könnten territoriale Vergrößerungen erhalten, wenn nur Oesterreich in irgendeiner Form den Weg frei erhält nach Saloniki. Die kommenden Wochen werden uns ja bald die Gewißheit darüber geben, in welcher Weise die Neuordnung des Balkans erfolgen wird.

Der Krieg auf dem Balkan.

Die Kriegführung am Balkan.

Von einem hervorragenden Kenner der militärischen Verhältnisse auf dem Balkan wird uns geschrieben:

Bei Beginn des Feldzuges herrschte in Deutschland allgemein die Ueberszeugung, daß es der Türkei bald gelingen würde, ihrer vier Gegner Herr zu werden. Man nahm an, daß die Türken erst mit dem härtesten Gegner — den Bulgaren — abrechnen würden, um dann die kleineren drei Staaten zur Nation zu bringen. Dazu gehörte allerdings auch, diesen härtesten Gegner energisch anzugreifen, was jedoch nicht geschehen ist. Ferner mußte man die übrigen Feinde zum mindesten hinhalten, ihnen aber nicht derartige Vorteile einräumen, wie es gegenüber dem Serben, Montenegro und Griechen geschehen ist; das moralische Element dieser kriegführenden Armeen ist dadurch sehr gehärtet worden. Es hat den Anschein, als ob die türkischen Befehlshaber ihre Gegner doch recht unterschätzt hätten, auch ist die Einheitslichkeit in der türkischen Feldzugsführung nicht zu erkennen. Die Tüchtigkeit der bulgarischen Armee ist bekannt; das türkische Volk wird von Kennern nicht mit Unrecht die Preußen des Balkans genannt. Die bulgarische Heeresleitung hat den Vorzug bequemen Nachschubs von Truppen und Trains, während die Türkei ihre Verstärkungen aus Kleinasien heranziehen muß. Durch ihr energisches Vorgehen haben die Montenegro und Serben auf die Albanen entschieden Eindruck gemacht und deren christlichen Teil scheinbar größtenteils auf ihre Seite gebracht. Die griechische Armee hat, nach sachmännischen Urteilen, seit dem letzten unglücklichen Feldzuge ernst gearbeitet und sich vervollkommen. Kronprinz Konstantin, der Generalissimus, kennt die Grenzverhältnisse genau. Sein Vormarsch erfolgt in ein Land, das vielfach von griechischen Bauern bevölkert ist und der erfolgreichen Armee überall dienbar sein wird. Man vergesse nicht, daß fast zwei Drittel der Bevölkerung der europäischen Türkei Christen sind. Bulgarische, griechische und serbische Banden, die ihre Direktiven teilweise von den kämpfenden Heeren erhalten, werden den rüchmütigen Verbindungen der Türken erheblichen Schaden zufügen. Alles in allem fürwahr keine beneidenswerte Lage für die Osmanen.

Zum Schluß einen kurzen Blick auf die politische Lage: Die Türken nach einem verlustreichen Feldzuge — Tripolis. Im Innern bis vor kurzem Anarchie. An ihrer Spitze ein schlaffer, unbedeutender Herrscher. Auf der anderen Seite König Ferdinand, ein zielbewusster, energischer Fürst, an der Spitze eines mächtig emporkommenden, kriegerischen Volkes, aus einem Guße; die anderen Balkanländer, man wolle dies bei manchen ihrer Fehler nicht übersehen, in der Vorwärtswentwicklung militärisch besser organisiert, als man dachte, und alle von dem einen Gedanken befeelt: ihre unter einer tatsächlich elenden Verwaltung schwachtenden Brüder zu befreien. Sollte nun auch das letzte Bollwerk der Türkei, ihre Armee, verlassen — und es scheint fast so —, so dürfte wohl, trotz aller Statusquo-Verhinderungen, ihre geschichtliche Rolle in Europa aufhört haben.

Vom türkisch-bulgarischen Kriegesausplah.

Nachdem sich das Kriegsglück auf der ganzen Linie in so augenfälliger Weise gegen die Türkei gewendet hat, wird man jetzt, umgekehrt wie im Anfange der Operationen, das kritische Misstrauen besonders gegen die türkischen Siegesnachrichten hehren müssen. So bedarf die Meldung von der angeblichen Wiedereroberung Kirklisse durch aus der Bekämpfung, ehe sie glaubhaft erscheinen kann, und ebenso ist nachgehende Stambuler Meldung über neue für die Türken günstige

Kämpfe bei Kirklisse

mit Vorsicht aufzunehmen:

Amlich wird folgende Depesche des Wäli von Adrianopel bekanntgegeben: Im Laufe der Kämpfe bei Kirklisse bewies die Division des Obersten Hilmi große Tapferkeit und schlug dem Feinde Verluste zu, die ebenso groß waren, wie ihre eigene Effektivstärke der Truppen. Der Feind entfernte sich von Kirklisse. Der Feind entfernte sich von Kirklisse im Großen. Welfsch spricht man von einem Wechsel im Großen. Die Türken haben auch die harte Stellung bei Marasch westlich von Adrianopel wiedergewonnen. — Demgegenüber wird dem „Vol. Anz.“ aus Staragora gemeldet, daß die Nachricht von der Wiedereroberung von Kirklisse reine Erfindung sei.

Ueber die türkische Deronte bei Kirklisse verläutet aus sicherer Quelle: Die aus dem 13., 16., sowie einem unabhängigen Korps, im ganzen aus acht Divisionen bestehenden türkischen Truppen waren nördlich und nordwestlich von Kirklisse bei Petra aufgestellt. Der Angriff der Bulgaren begann am 22. Oktober und dauerte unter heftigem Artilleriefeuer bis zum 23. Oktober.